

Museum Sammlung Prinzhorn ✓

Ein Haus für wahnsinnige Schönheit

Vor 12 Jahren bezog die Sammlung Prinzhorn ihr Domizil in dem ehemaligen Hörsaalgebäude der Neurologie, ehemals der medizinischen Klinik. In einem eigenen Museum sind seit 2001 die beeindruckenden Kunstwerke von „Geisteskranken“ und Psychiatrie-Erfahrenen zu sehen. Die Sammlung und das Ausstellungsgebäude blicken auf eine gemeinsame Geschichte, die hier in einzelnen Bildausschnitten beleuchtet wird.

Den medizinischen Hörsaal entwarf der Karlsruher Baudirektor und Professor der Architektur Josef Durm (1837–1919). In seine Zuständigkeit fiel die Ausgestaltung des akademischen Krankenhauses in Heidelberg, das in den 1870ern begonnen wurde. Mit Durm traf der Auftraggeber, das Ministerium für Justiz, des Kultus und des Unterrichts, auf einen erfahrenen Erbauer von naturwissenschaftlichen Nutzbauten, die als anspruchsvoll galten. Gleichzeitig mit dem Hörsaal der Neurologie hatte Durm mit den Plänen des Hygienie-Institutes begonnen, gleichzeitig setzte er sie 1889–1891 um. Die architektonischen Ähnlichkeiten belegen die Autorenschaft Durms in beiden Fällen. Gerühmt wurden seine späteren Bauten in Heidelberg: das Kurfürst-Friedrich-Gymnasium 1891–94 und die Universitätsbibliothek von 1901/05. Umstritten sind aus heutiger Sicht die Schlossrestaurierungen, die bis zur Auflösung der Baudirektion und Durms Ausscheiden am 1. Januar 1903 unter seiner Ägide standen.



Außenaufnahme kurz vor der Eröffnung 2001 (Foto: Manfred Zentsch)

1891 war das medizinische Hörsaalgebäude nach zweijähriger Bauzeit fertiggestellt und nahm seine Funktion auf. Es bot einen zusätzlichen und separaten Lehr- und Untersuchungsraum, der aufgrund der steigenden Studentenzahl notwendig geworden war. Ein überdachter Laubengang verband den Hörsaal mit dem rückwärtigen Medizinpavillon II, in dem sich nun mehr nur die Krankenzimmer befanden. So gelangten die Lehrenden und Studenten, Ärzte und Patienten geschützt in die Vorlesung. Den Patienten bot diese Lösung mehr Ruhe.

Nach dem Vorbild des Hörsaalbaus der Medizinischen Universitätsklinik Bern im Inselspital konzipierte Durm das Gebäude zwar eingeschossig, aber dafür mit einer weithin sichtbaren, gläsernen Kuppel, die die Höhe auf 13m steigen ließ. Dies führte zur Befürchtung des Ordinarius Wilhelm Erb (1840–1921), dem dahintergelegenen Medizinischen Pavillon II könne damit Licht genommen werden. Durm konnte seinen Plan gegen die Bedenken durchsetzen. Das Gebäude wurde in voller Höhe und mit den Außenmaßen von 22m Breite und 19m Länge errichtet. Der Vorlesungssaal erhielt die von Erb gewünschten Innenmaße und einen annähernd quadratischen Grundriss, drei vorgelagerte kleinere Räume und zwei längliche Annexe.

Die architektonische Gestaltung und besonders die Bauornamentik des medizinischen Hörsaals verrieten Durms Grundeinstellung, die sich gegen allzu schlichte und schmucklose Gebäude wandte („phantasielose Nüchternheit“). Oft respektierte er die „materialgerechte Wandgestaltung“ und „Materialsichtigkeit“, die den Bauten des Altklinikums aus Sparsamkeitsgründen eigen sind, bestand aber auf einer skulpturalen Ausformung, die sich an der italienischen Renaissance orientierte. Den medizinischen Hörsaal zierten Einlegeplatten mit antikisierenden Eichenlaubgirlanden und Paterae (Opferschalen). Diese Elemente finden sich auf der augusteischen Ara Pacis in Rom und auf kaiserzeitlichen Girlandensarkophagen. Das Ideal der gründerzeitlichen Architektur Durms war die historische Interpretation der Cinquecentobaukunst, wie sie Gottfried Semper am Dresdener Opernhaus zeigte.

Nach der Trennung der medizinischen Disziplinen erfolgte auch die Aufteilung der Hörsäle nach Fachbereichen. Die Neurologie erhielt 1922 den medizinischen Hörsaal, und bis zum Umzug ins Neuenheimer Feld 1987 hörten die Studenten hier Neurologie-Vorlesungen. Die Annexe boten Platz für ein Mikroskopierzimmer, chemische und bakteriologische Untersuchungen und auch für das Büro des Direktors. Wolfgang Eckart u.a. belegten 2001, dass der Chefarzt der Psychiatrie, Nationalsozialist und Hauptverantwortlicher für die Krankmorde, Carl Schneider (1891–1946) **nicht** in dem Durmschen Hörsaal gelehrt hat. An dieser Frage hatte sich nämlich der Protest der Nutzung für die Sammlung Prinzhorn entzündet: die Werke der Euthanasie-Opfer würden nun im „Hörsaal der Mörder“ ausgestellt.

Der Namensgeber der Sammlung, der Kunsthistoriker und Arzt Hans Prinzhorn (1894–1933), kam 1919 nach Heidelberg an die Psychiatrische Klinik. Deren Leiter, Karl Wilmanns (1873–1945), hatte ihn als Assistenzarzt berufen. Vom Dienst in der Klinik war er jedoch befreit. Wilmanns übertrug ihm die Aufgabe, die bestehende kleine ‚Lehrsammlung‘ zu erweitern, die Emil Kraepelin (1856–1926) in den Jahre 1890 bis 1903 begonnen hatte. In nur zwei Jahren stellte Hans Prinzhorn über 5.000 Werke von



Innenraum des Museums Sammlung Prinzhorn, kurz nach der Eröffnung 2001, im Vordergrund Vergrößerung der historischen Fotografie von Katharina Detzel mit selbstgefertigter männlicher Puppe, 1914 (Foto: Mitarbeiter des ZPM)

über 400 Patienten aus verschiedenen, meist deutschen Anstalten zusammen. Prinzhorn legte seine wissenschaftliche Auswertung 1922 in dem reich illustrierten Buch „Bildnerie der Geisteskranken“ der Öffentlichkeit vor.

Nach Prinzhorns Weggang 1921 leitete der Oberarzt Hans Walter Gruhle (1880–1958) die Sammlung. Er nahm weitere Schenkungen an und organisierte Ausstellungen im In- und Ausland. Zwischen 1933 und 1945 waren einige der Heidelberger Werke nur bei einer Gelegenheit zu sehen: als „Vergleichsmaterial“ der Wanderausstellung „Entartete Kunst“, die zwischen 1937 und 1941 in mehreren deutschen Städten gezeigt wurde. Nach 1945 erwachte das Interesse an der Sammlung erst wieder 1963, als der Ausstellungsmacher Harald Szeemann in der Berner Kunsthalle 250 Leihgaben aus Heidelberg vorstellte. Ab 1966 kümmerte sich die Psychiaterin Maria Rave-Schwank um den Besitz und organisierte weitere kleine Ausstellungen – bis 1973 für die Ärztin Inge Jarcho, später Jádi, eine eigene Kustodenstelle geschaffen wurde. Unter ihrer Leitung wurden die Kunstobjekte mit Hilfe der Volkswagenstiftung konserviert und wissenschaftlich erfasst. Im Jahr 1980 fand die erste große Wanderausstellung statt, mit der die Sammlung in Deutschland wieder bekannt wurde. Weitere Wanderausstellungen waren 1984/85 und 2000 in US-amerikanischen sowie 1996/97 in europäischen Städten zu sehen.

Im Jahr 2001 zieht die Sammlung Prinzhorn nach längerem Umbau in ihr eigenes Museum, den ehemaligen Hörsaal der Neurologie. Grundriss und Bausubstanz des historischen Gebäudes werden beibehalten, eine Erweiterung der Quadratmeterzahl geschieht durch Einbeziehen des überdachten Laubenganges als Foyer. Die Räumlichkeiten und die klimatechnischen Bedingungen werden der musealen Nutzung ange-

passt. Im Keller ist, wie auch schon zu Durms Zeiten, die Haustechnik untergebracht. Ein Teil der Sammlung befindet sich dort in einem klimatisierten Depot aufgehoben. Ebenso wird ein Dauerausstellungsbereich eingerichtet. Er zeigt in einer eigens hierfür angefertigten Vitrine die Skulpturen Karl Genzels (1871–1925), eines der zehn „schizophrenen Meister“, die Hans Prinzhorn in seinem Buch 1922 namentlich erwähnt. Für die wechselnden Ausstellungen werden der quadratische Hauptraum mit rund 115 m² sowie die Kabinette und der Aufgang mit Schubladenschrank genutzt und zusätzlicher Raum durch eine innen umlaufende Galerie gewonnen.

Die Öffnung der Sammlung für ein großes, neugieriges Publikum erforderte eine professionelle Veränderung. 2002 erhält der Kunsthistoriker und Prinzhorn-Experte Dr. Thomas Röske die hauptamtliche Leitung. Sein Sammlungs- und Museumskonzept setzen auf die Außenwirkung: Jährlich zeigt das Museum nun zwei bis drei wechselnde Ausstellungen zu Themen aus dem Bereich psychische Krise und Kunst, zumeist mit Exponaten aus der historischen Sammlung Prinzhorn. Begleitend finden Tagungen, Vorträge, Lesungen, Konzerte und Performances statt. Werke der Heidelberger Sammlung gehen als Leihgaben in Museen und Ausstellungen im In- und Ausland. Sie bereichern dort die zeitgenössischen Kontexte und berichten als bildnerische Zeugen von der Sammlung Prinzhorn und ihrer Vergangenheit. Leitidee bildet die Entstigmatisierung von Menschen mit Psychiatrie-Erfahrung und ihrer Kunst.

Heute im Jahr 2013 besteht der Wunsch nach einer baulichen Erweiterung. In den vergangenen zwölf Jahren ist der Bestand auf über 18.000 Objekte gewachsen. Schon kündigen sich weitere bedeutende und umfangreiche Neuzugänge an. Die internationale Bedeutung der historischen Sammlung, der umfangreiche neuere Bestand und die Einbindung in internationale Fachkreise lässt für die Errichtung eines zentralen Outsider Art Zentrums plädieren.

Kernstück bildete dann das historische Gebäude Josef Durms für Wechseiausstellungen, während sich Dauerausstellung, ein offenes Atelier und Museumspädagogik, ein Graphisches Kabinett und Arbeitsplätze für Forschende sowie die Büroräume in einem neuen Gebäude befänden. In einem Kurs der SRH-Hochschule Heidelberg 2012 wurden erste originelle Vorschläge entwickelt. Durch den Umzug der Haut- und der Frauenklinik ins Neuenheimer Feld im Juni 2013 bieten sich frei werdende Gebäude aus dem Altklinikum für eine museale Nutzung durch das Museum Sammlung Prinzhorn an.

Literatur

- Ulrike Grammbitter: Josef Durm 1837–1919. Eine Einführung in das architektonische Werk, Diss. München, 1984
- Jutta Schneider: Das Altklinikum der Universität in Heidelberg–Bergheim, in: Peter Anselm Riedl (Hg.): Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt, Heft 25, 1991, 26ff.
- Wolfgang Eckart: Das neue Domizil der Sammlung Prinzhorn, Vernissage, Zeitschrift zur Ausstellung Sammlung Prinzhorn, Nachdruck von 2001, 2007, 56ff.
- Hans-Herbert Bauer: Umbau eines historischen Hörsaalgebäudes für die Sammlung Prinzhorn, ebendort, 60ff.
- Ingrid von Beyme, Thomas Röske (Hgg.): Ungesehen und unerhört. Künstler reagieren auf die Sammlung Prinzhorn, 2013